



Merle Bilinski¹ und Paola Eickelmann²:

Feministische Politik|Wissenschaft 1968-2008 – Geschlechterpolitik zwischen emanzipatorischem Aufbruch und Managementstrategie?

Ein Bericht zur Tagung am 31. Oktober 2008 an der Freien Universität Berlin³

Was ist, was kann und was soll feministische Politik|Wissenschaft in Zeiten, in denen Gender in aller Munde ist, gleichzeitig jedoch Umstrukturierungen in Wissenschaft und Gesellschaft neue Ungleichheiten hervorbringen? In welchem Verhältnis steht der Anspruch einer emanzipatorischen Wissenschaft zu Strategien des Managements von Geschlechterverhältnissen? Und wie sieht die Zukunft feministischer Wissenschaft und Praxis aus?

Angesichts der ausgelaufenen Professur für Politikwissenschaft unter besonderer Berücksichtigung der Geschlechterverhältnisse am Otto-Suhr-Institut (OSI) hatte sich die Tagung „Feministische Politik|Wissenschaft 1968-2008“ das ehrgeizige Ziel gesetzt, die Standortbestimmung zu vierzig Jahren feministischer Wissenschaft und Praxis mit der Entwicklung feministischer Utopien zu verbinden. Hintergrund ist die Mitte der 1980er Jahre eingerichtete und auch als „Grottian-Modell“ bekannt gewordene Teilzeitprofessur am OSI, bei der einzelne Professoren Teile ihrer Stelle abtraten, um eine zusätzliche, wenn auch befristete Professur zu finanzieren. Der Fokus dieser Professur lag im Bereich der Frauen- und Geschlechterforschung und bot einen Einstieg für heute renommierte Wissenschaftlerinnen wie Carol Hagemann-White, Eva Kreisky, Barbara Holland-Cunz oder Brigitte Young.

Mit Brigitte Rauschenbach gab nun die letzte Inhaberin dieses Lehrstuhls in ihrem Hauptvortrag „Gleichheit, Differenz, Freiheit?“ einen Überblick über die Entwicklung feministischer Perspektiven seit 1968. Zentrales Motiv ihres Vortrags war Marx' Zitat „dass die Welt längst den Traum von einer Sache besitzt, von der sie nur das Bewusstsein besitzen muss, um sie wirklich zu besitzen“. In feministischer Umdeutung dieses Zitats stellte Rauschenbach nun statt des Bewusstseins den Traum in den Vordergrund. Sie zeichnete drei große feministische Träume seit 1968 nach: Den Traum von der Gleichheit, der darauf zielte, gleiche Rechte und Möglichkeiten wie Männer zu haben, den Traum von der Differenz, der nach einer eigenen weiblichen Identität suchte und den Traum von der Freiheit, der die Zwänge der

Zwangsheteronormativität dekonstruieren wollte und Vervielfältigung statt Identität forderte. Angesichts neoliberaler Umstrukturierungen, die Gleichheit und Freiheit für die einen, für die anderen jedoch Differenz bringen, ist nach Rauschenbach die aktuelle Herausforderung des Feminismus, neue Visionen einer geschlechterdemokratischen Gesellschaft zu entwickeln, die die drei Träume vereinen, ohne dabei die feministische Kritik der politischen Ökonomie aus den Augen zu verlieren.

Rauschenbachs Überlegungen boten ein Raster für die weiteren Vorträge, die anhand konkreter Beispiele die Schwierigkeiten veranschaulichten, emanzipatorische Ansätze in die politische und soziale Praxis umzusetzen. Bożena Chołuj (Europa-Universität Viadrina Frankfurt/O., Universität Warschau) sprach über die Entwicklung der polnischen Frauenbewegung nach 1989, deren zivilgesellschaftliches Engagement zur Durchsetzung gleichstellungspolitischer Ideale durch eine antimoderne und nicht dialogbereite Regierungspolitik zum Erliegen gebracht wurde. Angesichts der herrschenden politischen Kultur brachte auch die EU-Osterweiterung bisher nicht die erhofften Impulse für geschlechterpolitische Reformen. Handlungsmöglichkeiten sieht Chołuj in der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit zivilgesellschaftlicher, wissenschaftlicher und administrativer Akteurinnen zur Verwirklichung von Frauenrechten. Ihre Bestandsaufnahme einer ermüdeten Frauenbewegung ließ jedoch die Frage im Raum stehen, woher Energien für einen solchen Aufbruch kommen könnten.

An der Schnittstelle der Themenfelder Familie, Arbeit und Migration erörterte Petra Rostock (Freie Universität Berlin) die Widersprüche, die sich aus den Errungenschaften der Frauenbewegung ergeben. Auf der Grundlage empirischer Untersuchungen diskutierte sie, wie die Utopie von Geschlechtergerechtigkeit durch weibliche Erwerbsarbeit mit der Beschäftigung von Hausarbeiterinnen zu neuen sozialen und ethnischen Ungleichheiten zwischen Frauen führte und bestehende Geschlechterarrangements und -stereotype unangetastet ließ. Voraussetzung für die Verwirklichung des Traums



von Geschlechtergerechtigkeit wäre Rostock zufolge die Auflösung der Hierarchie zwischen Erwerbs- und Reproduktionsarbeit und damit eine Abkehr von der Norm des Marktbürgers ohne reproduktive Verantwortung. Die anschließende Diskussion zeigte die Gefahr, dieses gesamtgesellschaftliche Problem als individuelles zu betrachten und dadurch solidarische Handlungsmöglichkeiten aus dem Blick zu verlieren.

Das Problem der individualisierten Bewältigung gesellschaftlicher Widersprüche spiegelte sich auch in der Abschlussdiskussion zur Zukunft feministischer Politikwissenschaft wider. Im Mittelpunkt stand das Spannungsfeld zwischen der Etablierung feministischer Ideen und Begriffe im Rahmen von Politikwissenschaft und ihrer Vereinnahmung durch Ökonomisierungs- und Entpolitisierungsprozesse. Im Kontext einer auch die gesamte Politikwissenschaft betreffenden thematischen Verengung auf vermarktbarere Inhalte stellte sich die Frage, ob feministische Kritik innerhalb etablierter Strukturen möglich ist. Nur am Rande wurde diskutiert, wie Strukturen genutzt werden könnten und wie sich Kategorien, wie zum Beispiel „Gender“ oder „Diversity“, präzisieren ließen, um einer Vereinnahmung entgegenzutreten. Am Ende blieb die Hoffnung, dass angesichts der aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungen nicht nur Marx wieder herausgeholt wird, sondern auch der Feminismus die erforderliche Aufbruchstimmung zur Veränderung sozialer und politischer Strukturen wiederfindet. Denn wie Brigitte Rauschenbach es formulierte: Ohne Wissen und Bewusstsein wird zwar kein – auch kein feministischer – Traum Wirklichkeit, aber Wissenschaft ohne Träume bringt die Welt auch nicht voran.

Endnoten

1 **Merle Bilinski ist Politikwissenschaftlerin und Referentin** beim Verband Entwicklungspolitik deutscher Nichtregierungsorganisationen (VENRO). Ihre Arbeitsschwerpunkte sind Entwicklungspolitik und Nord-Süd-Beziehungen sowie Geschlechterverhältnisse in der Entwicklungszusammenarbeit.

2 Paola Eickelmann ist Studentin der Psychologie an der FU Berlin. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind Kritische Psychologie, Subjektivität und Geschlechterverhältnisse.

3 **Der Tagungsbericht erschien zuerst in der femina politica** 01/2009.